

Leo XIII. : der grosse Lehrer der Welt

Autor(en): **Baumgartner, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **10 (1903)**

Heft 31

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leo XIII. — der große Lehrer der Welt.

Von H. Baumgartner, Seminardirektor.

1. Sein Lebensgang — eine Schule.

Wunderbar leuchtet oft der Vorsehung stille, geheimnisvolle Führung aus dem Leben eines Menschen hervor, besonders wenn es abgeschlossen vor dem betrachtenden Auge liegt. Gilt dies schon vielfach von einem Menschenleben, das in engen und einfachen Formen sich bewegte, so in noch erhöhtem Grade von einem solchen, das die höchsten und weitesten gesellschaftlichen Kreise beeinflusste. Leo XIII. war auf die Binne der Zeitwarte gestellt, von der Vorsehung berufen, als sorgender Wächter die Völker vom Abgrunde des individuellen und sozialen Verderbens zurückzurufen und ihnen die Wege des Glückes, der materiellen und geistigen Wohlfahrt zu zeigen. Wie von einem hohen, von den stürmischen Wogen des Weltmeeres umtosten Leuchtturm herab leuchtete fein mildes und doch so helles Licht über die Länder und Völker, die, wie noch selten in der christlichen Zeitrechnung, von einer wahren Sturmflut falscher Lehren und Anschauungen in ihren höchsten Interessen und Gütern gefährdet werden. Lumen de caelo, ein Licht vom Himmel war er nach allen Beziehungen der Menschheit geworden, als herrliches Licht strahlend beim Aufgang wie bei seinem Heimgang, und noch lange, lange Jahre werden seine Strahlen den Erdkreis verklären und erfreuen, wie die untergegangene Sonne noch lange Berg und Tal mit wunderschönem Glanze übergießt. Ein tieferer Blick in seinen Lebensgang zeigt uns so recht, wie Gott selbst ihn zu seinem hohen Berufe auswählte und erzog.

Das stille, abgelegene Bergstädtchen Carpineto auf den reinen Höhen der Lupinischen Berge südlich von Rom ist sein Geburtsort. Da erblickte Leo der XIII. den 2. März 1810 das Licht der Welt; da, in diesem zweiten Nazaret, verlebte er die schöne Jugendzeit. Vinzenz Joachim Pecci war sein Name, bevor er Papst wurde. Sein Vater war der Graf Ludwig Pecci, seine Familie in den engern und weitem Kreisen hochgeachtet. Im gräflichen Schlosse empfing der junge Joachim die ersten Eindrücke der höhern, gebildeten Welt, im Verkehr mit dem Schloßgesinde und den Bewohnern des Landstädtchens lernte er die Sorgen und Mühen des Arbeiterlebens kennen, im Umgang mit der reinen, vom großen Weltenverkehr abgelegenen Natur seiner Heimat öffnete er Geist und Herz dem Schöpfer und lernte er, sich in die Größe seiner Werke zu vertiefen, und übte sich sein Denken in der Betrachtung der herrlichen Natur. Über die immer prächtiger und hoff-

ungsvoller sich entfaltenden geistigen Kräfte wachten eine frommen Mutter mit hl. Sorgfalt und ein edler, von tiefen, religiösen Grundsätzen durchdrungener Vater. So waren alle Verhältnisse, in denen der Knabe sich bewegte, dazu angetan, ihn für seinen spätern Beruf vorzubereiten, tüchtig zu machen. Die hohe Abkunft und Umgebung, der tief religiöse Geist, der im väterlichen Schlosse herrschte, die edlen Umgangsformen, geweiht durch die Religion, die ihm überall begegneten, dazu die Berührung mit dem einfachen Volke, seinen Sitten und Gebräuchen, Freuden und Leiden, endlich der Umgang mit der Natur, die in südlicher Üppigkeit und Segensfülle sich seinem aufmerksamen Auge zeigte und seinen Blick nach Oben richtete, zum Geber alles Guten —, alle diese Einflüsse haben erzieherisch auf den jungen Grafen eingewirkt, so daß die Spuren davon im ganzen spätern Leben sichtbar und fühlbar blieben. Die ersten Jahre schon verliehen dem jungen Menschen sein späteres Gepräge; wie bedeutsam sind die Jugendjahre für die ganze Zukunft!

Es kamen die Studienjahre in Viterbo und Rom, Jahre ernstester Arbeit und unermüdlischen Fleißes; selbst die Ferien, die den jungen Grafen wieder in sein liebes Heim führten, waren größtenteils ernsten Studien gewidmet. Was Wunder, wenn seine Fortschritte die Lehrer mit freudigem Staunen erfüllten und zu den glänzendsten Erfolgen führten! Mit diesen intellektuellen Fortschritten gingen diejenigen des religiösen und moralischen Lebens Hand in Hand. So wuchs Joachim Pecci zum hoffnungsreichen Jüngling heran und nahm zu, wie sein göttliches Vorbild, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Nicht nur das gräfliche Haus, auch Staat und Kirche schauten mit Freuden und Hoffnung auf diesen Jüngling, in dem Wissenschaft und Tugend, getragen von tiefer Religiosität, so harmonisch sich vereinigten. So hat die langjährige Schulzeit auf dem Fundamente weiter gebaut, das die Eltern gelegt hatten. Mit soliden Kenntnissen und edlen Gesinnungen ausgerüstet, mit einem Geist voll Sinn für alles Edle und Hohe in Wissenschaft und Kunst, voll Verständnis aber auch für alle Fragen des praktischen Lebens, mit einem Willen voll großer Ideale und voll Kraft, ihnen nachzustreben, mit einem Herzen voll Begeisterung, seine leiblichen und geistigen Kräfte einzusetzen zur Verherrlichung Gottes und zum Wohle des Mitmenschen in Kirche und Staat setzt nun der junge Mann seinen Fuß ins praktische Leben. Wie vieles kann unsere studierende Jugend von Joachim Pecci lernen! Das ist sicher: nur unermüdlische Ausbildung von Geist und Herz, der Erwerb von gründlichen Kenntnissen, Liebe zur Religion und Tugend führen zur

wahren Größe und machen unsere Jugend zur Hoffnung für Vaterland und Kirche.

Es war am 31. Dezember 1837, als der junge Priester Joachim Pecci in der Kapelle des hl. Stanislaus Kostka in Rom sein erstes hl. Messopfer feierte. Vom hl. gottgeweihten Jüngling ersuchte er den Segen Gottes auf sein künftiges Wirken. Am liebsten hätte er sich der Seelsorge gewidmet; aber Papst Gregor XVI. wollte seinen Talenten ein größeres und schwierigeres Gebiet des Wirkens anweisen, erhob ihn zum Monsignore und schickte ihn als seinen Delegat in die Provinz Benevent, um die durch das Räubertwesen und die übermütigen Großen erschütterte Ordnung wieder herzustellen. Hier schon, bei Lösung dieser schwierigen Aufgabe, zeigte sich das große Regierungstalent des künftigen Herrschers. Mit unbestechlicher Gerechtigkeit und unerschütterlicher Energie machte er der eingerissenen Unordnung und Unsicherheit ein Ende; wer sich seinen Anordnungen nicht fügen wollte, den traf strenge Strafe, mochte er den Adelstitel tragen oder den Arbeiterkittel. Die unparteiische Gerechtigkeit machte ihn ebenso beliebt als gefürchtet.

Gott hat ihn auf diesen schweren Posten gestellt, damit er lerne, wie ein Kirchenfürst mit Energie und Strenge Mißbräuchen entgegenzutreten müsse, ohne Ansehen der Personen, einzig auf die Sache schauend, aber mit Klugheit und steter Berücksichtigung aller Umstände vorgehend, Strenge nur da anwendend, wo ernste Milde nicht zum Ziele zu kommen vermochte.

Aber noch eine weit ernstere und bedeutungsvollere Schule sollte der junge Mann durchmachen, um sich zum Kirchenfürsten heranzubilden.

Im Jahre 1843 wurde Joachim Pecci zum Bischof geweiht und als päpstlicher Nuntius nach Brüssel geschickt. Die schwierigen Verhältnisse in Belgien, die für Kirche und Staat gleich gefahrdrohend sich gestalteten, gaben Gelegenheit genug, um einerseits einen starken Willen und eine energische Tatkraft auf die Probe zu stellen und zu üben, anderseits aber auch jene Klugheit heranzubilden und groß zu ziehen, die alle Umstände berücksichtigt, langsam, aber zielbewußt vorgeht, die für das moderne Staatsleben Achtung und Interesse zeigt, dabei aber der Kirche selbständiges, heiliges Recht im alten Geiste, wenn auch oft mit veränderten modernen Mitteln zur Geltung bringt. Stark wollen und oft leise sprechen lehrte diese Schule. *) Der Aufenthalt in Brüssel war für Leo besonders fruchtbar zur Kenntnis der Arbeiterwelt; er

*) Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 30, 1903.

schärfste sein Auge für die Bedürfnisse der Arbeiter und Arbeitgeber, für die soziale Not unserer Zeit, weckte in ihm ein großes Interesse für alle sozialen Fragen und zeigte ihm die tiefsten Gründe der so schwerwiegenden sozialen Wirren. Er sah, daß Arbeiter und Herren sich vielfach von ganz falschen Grundsätzen leiten lassen, von Anschauungen, welche die Kluft zwischen Herren und Arbeitern immer mehr erweitern, statt überbrücken, die geradezu einem modernen Heidentum zusteuern. In Brüssel erzog die Vorsehung seinen tüchtigen Statthalter zum klugen und milden, aber starken und zielbewußten Diplomaten und zum sozialen Papste, der später zum Staunen der ganzen Welt sein soziales Programm verkünden und den Boden zeigen wird, auf dem allein für Arbeiter und Arbeitgeber Glaube und Heil ersprießen kann. Auch in dieser Schule hatte sich Geist und Herz und Wille des Nuntius glänzend bewährt.

Nun eröffnete ihm Gottes Vorsehung eine neue Schule, in der er besonders in der hohen Seelsorge und in der innern Leitung der Kirche sich üben und weiter bilden sollte. Am 19. Juni 1846 wurde er von dem neuen Papste Pius IX. zum Erzbischof von Perugia ernannt und dadurch zum Hirten einer berühmten Diözese, die der Wissenschaft und Kunst so viele große Männer geschenkt hat. Wie ernst er dieses hohe Amt aufgefaßt, zeigen seine schönen und inhaltvollen Hirtenschreiben, die bereits im Keimen die großen Gedanken enthalten, die er später als Papst in seinen weltberühmten Rundschreiben weiter entwickelte. Den 17. Dezember 1853 schmückte ihn Pius IX. mit der Kardinalswürde, die ihn an den Weltorgen des Papstes teilnehmen ließen und ihm Gelegenheit boten, die Zustände und Bedürfnisse der Kirche immer besser und tiefer zu erforschen und kennen zu lernen. Schon neigte sich das Leben des glorreichen und schmerzreichen Pius IX. dem Abend zu (30. Sept. 1877), als er den Erzbischof von Perugia zum Kamerlengo ernannte und dadurch ihm die Regierung der Kirche nach seinem Tode bis zur Ernennung des neuen Papstes und die Leitung des Konklaves anvertraute. So hob ihn die Vorsehung von Stufe zu Stufe, von Schule zu Schule und führte in ihn alle Zweige der innern und äußern Leitung und Regierung der Kirche ein. Mit der Ernennung zum Kamerlengo, hatte sie ihn unmittelbar vor den Thron Petri gestellt; noch einige Monate, und er besteigt ihn als Leo XIII., um eines der gesegnetsten und ruhmreichsten Pontifikate zu eröffnen.

Wer sieht nicht bei dieser kurzen Lebensskizze, daß Gott selbst die Erziehung seines Dieners Leo in die Hand nahm und ihn wunderbar von Stufe zu Stufe dem hohen Ziele zuführte! Wie er seinem gött-

lichen Pädagogen getreu auf seinem Posten wirkte, für den die Vorsehung ihn erzog, wird uns die Betrachtung seiner Tätigkeit als Papst zeigen. Ist sein Lebensgang bis zur Ernennung zum Oberhaupte der Kirche für ihn eine große Schule gewesen, so wird sein Wirken als Papst eine Schule für die ganze Welt, ein lumen de caelo!

Der Kaffee.

(VII. Klasse. — Naturkunde.)

Ziel: Wir werden in nächster Zeit eine fremdländische Pflanze kennen lernen, aus deren Früchten wir ein bekanntes Getränk bereiten. (Wiederholen.) Das ist? (Der Kaffeebaum.) Wir sprechen zunächst von dem Kaffee als Getränk, über das Aussehen und über den Nutzen. Ihr alle habt schon Kaffee getrunken.

Analyse: Der Kaffee hat eine braune Farbe. Er ist schmackhaft. Er wird am Morgen, und um 4 Uhr nachmittags und oft auch noch am Abend getrunken. Viele, besonders arme Leute, trinken ihn auch noch am Mittag. Er wird entweder ganz schwarz oder mit Milch genossen. Wer kann etwas sagen über den Nutzen? (Er nützt nicht viel.)

Synthese: Er ist kein Nahrungsmittel. Warum aber trinken wir ihn? (Er löscht den Durst.) Viele Bergsteiger und Wanderer nehmen ihn mit bei einer großen Bergtour. Er erheitert uns und regt uns zu neuer Arbeit an. Aber Nährstoffe bietet er uns keine. (Wiederholen.)

Versehen wir uns in Gedanken vor eine Tasse Kaffee. Wie ist nun diese entstanden? (In der Küche haben wir geröstete, braune Bohnen. Diese schütten wir in eine Kaffeemühle und mahlen sie. Dann entsteht ein braunes Mehl, das Kaffeepulver. Dieses schütten wir in die Pfanne, in welcher siedendes Wasser ist. Oft auch leeren wir noch Kaffee-Extrakt hinein. Dies ist gebrannter Zucker und dient zur Erhöhung des Wohlgeschmackes des Kaffees.) (Wiederholen.)

Auf dem Tische läßt man den Kaffee noch stehen, bis sich das Kaffeepulver (Satz) gelegt hat. N. N. sagte, man nehme geröstete Kaffeebohnen. Kommen denn diese so von der Kaffeepflanze weg? (Wir kaufen die Bohnen entweder geröstet oder roh; z. B. . . .) Die rohen Bohnen sind grünlich oder gelb, halbrund oder kugelig; es kommt ganz auf die Sorte an. Wenn wir nun solche Kaffeebohnen gekauft haben, müssen wir was zahlen? (sie rösten.) Wie geht das zu? (Ungeröstete Kaffeebohnen werden in eine eiserne Röstpfanne gelegt. Unter der Pfanne brennt ein Feuer. Nun tut man noch ein wenig Butter in die